Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Artikel: Alt Chur

Autor: Hartmann, B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572855

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chr. Schmidt a tempera - ift ausnehmend weich und belikat. Die Figuren find mit schwarzen Linien fed gezeichnet, die Schat= ten hin und wieder durch schräge spit verlaufende Parallel= ftriche verftärkt, die nachten fraftig fleischroten Teile leicht grau modelliert, ftellenweise fo weich, daß die Behandlung etwas faft Aguarellmäßiges hat. Die Rimben ber beiben Seiligen find noch goldig und mit schwarzen Linien gerautet. Ueberhaupt geht die Delikatesse so weit, daß auf dem hemde des hl. Exuperantius die Nähte auf der Schulter und dem Aermels anjag hervorgehoben find und bis ins einzelne die weißen mit Schwarz burchsetten Stirn: und Bartloden fich spezialifie= ren. Der gesamten Auffaffung wie ben Ginzelheiten liegt ber ausgesprochene Realismus zu Grunde. Aber wie unbarmherzig bas Marthrium geschildert ift, in feinem Bug tritt bas Gemeine oder Fragenhafte hervor, das fo augenfällig in ältern und gleich= zeitigen Borwürfen diefer Art fich befundet. Der Ausdruck der Gesichter ift mahr und rückhaltlos den Individuen und ihren Stimmungen angepaßt, aber niemals übertrieben. Meifterhaft find Graufen und Bangen geschildert in dem Antlig des hl. Eru= perantius mit ben gesenkten Libern, ben geblähten Ruftern und ben leise geöffneten Lippen, ober ber Benter mit dem braunen Schopf, bem wirren Bart und ben gujammengezogenen Brauen. Man fieht ihm die Anstrengung an und ben Ingrimm, mit bem er fein Sandwerk verrichtet. Und dann wieder die Reugierde und Spannung, in welcher hinter St. Eruperantius ber Mann mit ber faturnroten pelzigen Topfmuge auf den Geräderten herunterichaut.

Daß nicht ein Meifter gewöhnlichen Schlages hier malte, geht aus folden Bügen und der Sorgfalt hervor, die fich in allem bewährt. Ift er identisch mit dem, der die weiland im Cor= ragioni'ichen Hause zu Lugern befindlichen Wandbilder ichuf? Diefer Gedante brängte fich gleich nach ber Entbedung in ber St. Stephanstapelle auf. Manches ift ben beiberfeitigen Werfen gemein: die frische Palette, der Stil der Zeichnung und ihre Ausführung mit schwarzen Konturen. Auch Fernen mit Schnee= bergen und dem blauen, nach unten ine Selle verlaufenden Sim= mel kommen in den Lugerner Fresken vor und wiederholt eine mit Baumen bestandene Felsterraffe. Mur scheint mir die Ausführung bes Bürcher Bildes noch eingehender und belikater als bie ber Lugernischen zu sein. Die Entstehungszeit diefer lettern aibt das Datum 1523 auf einem Deckenfriese an, und immer wahrscheinlicher ftellt es fich heraus, daß Sans Leu ber Bun= gere ihr Schöpfer mar. Als Burcher mochte er vollends in ber Baterstadt beschäftigt worden fein, und war dies in St. Stephan der Fall, so wäre am eheften auf die Zeit um 1520 nach feiner Rudfehr aus ben Dienften Bergog Ulrichs von Burttem: berg zu raten. Sicher ift, daß Mache, Stil und Trachten auf die Beit um 1520 weisen.

Die hier wiedergegebenen Photographien laffen nicht alle De= tails erkennen; auf bem Bild find fie gang beutlich gu feben. Das Märthrerbild von St. Stephan hängt nun im Schweizerischen Landesmuseum und zwar gerade beim Gingang links an der Treppenwand neben einigen andern Werken früherer Zeit. Die Baukommiffion hat es ber gurcherischen Antiquarischen Gefell= ichaft, welche die Roften der Abnahme auf fich genommen, zu eigen überlaffen, und diefe hinwiederum deponierte ihr Gigentum im Landesmuseum.

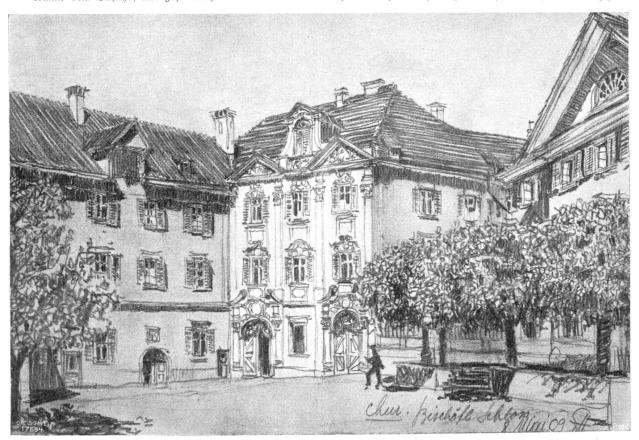
Reftor Bernhard Bed, Bürich.

Alt Chur.

Nachbrud (ohne Quellenangabe) berboten

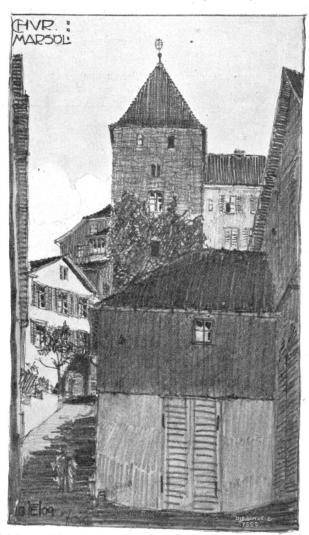
Bu ben feche Stiggen ber Architetten Erneft Sulftegger und Ernft Meier, Chur.

er gewöhnliche Reisende fieht wenig von Alt Chur. Er zu seinem Hotel. Am kommenden Morgen wandert er vielleicht nach der Kathedrale hinauf, der ersten und für viele einzigen



Alt Chur Abb. 2. Bifchöfliches Schloß. Nach Bleiftiftzeichnung von Erneft Sulftegger, Chur.

Gehenswürdigkeit Churs. Doch auch zu biefem Bang gieht er in vielen Fällen vor, die engen Baffen der Altstadt gu vermei= ben und die begueme Runftstraße ju benüten, die außerhalb ber alten Stadtmauer am Mittenberg hinanführt nach ber bischöflichen Pfalz. Bei biefer aussichtsreichen Wanderung wird er allerdings innewerden, daß es ein Alt Chur gibt, bas fich zum Teil in fürchterlicher Enge anschmiegt an den burch Bischoffitz und Rathedrale befronten Felfen. Besonders wird ihm in die Augen ftechen ein unformliches, in der Firftlinie eigenartig ansteigendes mächtiges Sattelbach, bas ein gang fleiner Dachreiter front. Und er wird fich fagen laffen, baß dies das Churer Rathaus fei; aber die Luft, hineinzuschauen in die engen Gaffen von Alt Chur, wird diefes architektonische Monftrum taum gefteigert haben. Etwas vorteilhafter zeigt fich die Altstadt dem, der am Big Ofel hinanfährt nach Churwalben ober Paffugg. Doch fehlen auch hier bie namhaften Bauten, bie aus ber Ferne anzuziehen imftanbe find. Man reift ja auch nicht gerade nach Graubunden, um die leberrefte alter Städtefultur zu bewindern. So hat fich bas Dogma ausgebildet, daß in Chur nichts zu feben fei mit Ausnahme der bischöflichen Pfalz famt Kathedrale. Da aber auch der Benuß der hervorragenden Runftschätze des Domes etwelche Be= buld und ein nicht gang ungeschultes Auge voraussest, find die Sehenswürdigfeiten Alt Churs nicht in aller Leute Mund. In Altstädten wie Konftang, Schaffhausen, Solothurn fommt man in der Tat mühelofer auf feine Rechnung. Dort brangt fich auf, mas in Chur mehr im Berborgenen blüht.



Alt Chur Abb. 3. "Mar&öl" («Mars in oculis»). Rach Bleiftiftiftigge von Erneft Hulftegger, Chur.

Ganz anders wird indes der urteilen, der sich Zeit nimmt für Chur und dazu ein seiner reagierendes Auge mitbringt. Er wird nicht nur eine Menge überaus malerischer Altstadtsbilder sinden, sondern auch beachten, wie wenig die scheindar entlegene Gebirgsstadt abseits von den großen Kulturbewegungen vergangener Jahrhunderte gestanden hat. Wir densen dabei besonders an die Spätgotif, den französischen Barock und die architektonischen Eigentümlichkeiten des ausgehenden achtsehnten und beginnenden neunzehnten Jahrhunderts. Noch sehlt uns eine Baugeschichte Churs. Sie wird aber, wenn sie kommt, an zeitlicher Ausdehnung sowohl wie am Mannigsaltigkeit der Objekte wenig zu wünschen übriglassen.

Die Lage Churs ift je und je aufgefallen, und mancher Churer von heute hat schon schwer darüber geseufzt, daß die Bater ben gur Winterszeit bentbar ichattigften Winkel fich gum Bohnfit erlefen. Die Altstadt gieht fich, eng gusammengedrängt, von der alten Bleffurbrude und dem fogenannten Obern Tor oftwarts nach dem Feljenruden der bischöflichen Bfalg, um in wenig ftumpfem Winkel eng an den Fuß des Mittenbergs ge= schmiegt sich nordwärts zu entwickeln nach bem Untern Tor. Das ift die mittelalterliche Curia, mahrend die romische Mi= litarftation einft brüben lag, am Fuß des Big Dfel, b. h. gur Winterszeit noch tiefer im Schatten. Allein es gibt bekanntlich Gründe, die noch lauter sprechen als die Sygieine. Es galt eben einfach die wirtschaftliche Lebensader Churs, die alte Reichsftraße, möglichst nabe an der bischöflichen Pfalz vorbei= zuführen; auch trachtete man barnach, dem einft viel umfang= reichern Bermuftungegebiet der Wildmaffer auszubiegen. End= lich mögen fortifikatorische Erwägungen und die Rücksicht auf ben Schlittmeg im Winter mitgeredet haben. Genug alte Chur hat feinen rechten Plat gehabt, und daß auf diesem fehr beschränkten Raum im Lauf der Zeit doch mancher fehr ftattliche Bau fich erhob, ift eben die architektonische Leiftung jener vergangenen Zeiten.

Bon ftattlichen Bauten gu reben, ift gwar por bem ausgehenden fünfzehnten Sahrhundert faum erlaubt. Die alte Martinsfirche, in ihrer altesten Anlage ein farolingischer Bau, mag in ihren schwerfälligen Formen, wie die damaligen Alosterfirchen in Münfter, Mufteil und Difentis, nicht ohne Einbruckstraft gewesen fein. Dazu tam im breigehnten Jahrhundert der ungleich reichere Neubau des Doms (Sfigge 1). Das gange Bild beherrichten ichon bamals die fräftigen, ichmud= lojen Edturme ber bijchöflichen Pfalg, Marsol und Spinol (Stigge 3 u. 4). Das Uebrige aber waren Bauten, die nicht umfonft faft ausnahmlos bem großen Stadtbrand von 1464 gum Opfer fielen. Es ift jedoch erftaunlich, wie raich und verhältnismäßig bedeutend fich die kleine Stadt in den letten Jahrzehnten bes fünfzehnten Sahrhunderts aus der Afche erhob. Allerdings war bie Gunft ber Stunde groß. Der blubende Sandel ber fubbeutschen Reichsstädte, boran Augeburg, IIIm, Ronftang, hatte Chur ju einem bedeutenden Tranfitplat gemacht. Der Ceptimer hatte ichon feit Sahrzehnten feine nach bamaligen Ber= hältniffen fahrbare Strage. Dazu fam nun, daß feit 1474 durch ben Grafen Jorg von Berdenberg unter tätiger Beihilfe ber Bemeinden Thufis, Cazis und Masein die Biamala bem Tranfit erschloffen war. Sowohl für Septimer als für Splügen war aber Chur bas nördliche Ginfahrtstor. Endlich faß gerabe in jenen Sahrzehnten auf dem bischöflichen Stuhl von Chur ein Mann, der Energie, Beitblicf und hohe Rultur in ber glücklichften Beise verband, Bischof Ortlieb von Brandis (geft. 1492), eine ber eindrucksvollften Geftalten in ber langen Reibe ber Churer Rirchenfürsten. Alles bies mußte zusammenwirfen, eine mittelalterliche Stadt zu schaffen, die fich seben laffen durfte. Denten wir gulegt baran, daß gleichzeitig die Churer Bürgerschaft mächtig an ihrer Befreiung von der bischöflichen Oberhoheit und Erhebung gur Reichsftadt arbeitete, fo begreifen wir, daß das damalige Chur fich im Zeichen höchften Aufschwungs befand. Rie mehr bis in die zweite Salfte bes neunzehnten Jahrhunderts hat unjere Stadt ein ähnliches Aufblühen durch= gemacht.

Noch fünden nicht nur fämtliche Churer Rirchen, von benen St. Martin (Sfigge 5) und St. Regula am Ende bes fünfzehnten Jahrhunderts gänzlich umgebaut wur= ben, ben Bürgerftolg und die bedeutenden Mittel jener Beit, sowie ben feinen Geschmad bes Bischof Ortlieb und feiner Schüler, auch eine Reihe von Stadthäufern tragen noch äußerlich und teilweise auch im Innenausbau ben Stempel jener hervorragenden Rulturperiode. Aller= bings gilt dies öfter nur noch für die untern Stodwerfe. Dem großen Stadtbrande von 1464 folgte nämlich 1574 ber zweite nicht minder verheerende. Der fiel nicht mehr in wirtschaftlich gleich gesegnete Zeiten. Das Chur nach bem zweiten Brand fiel bescheibener aus. Damals hat man dem Rathaus das monftrofe Dach aufgefett. Das einzige, woran man noch lleberfluß hatte, war offenbar das Bauholz.

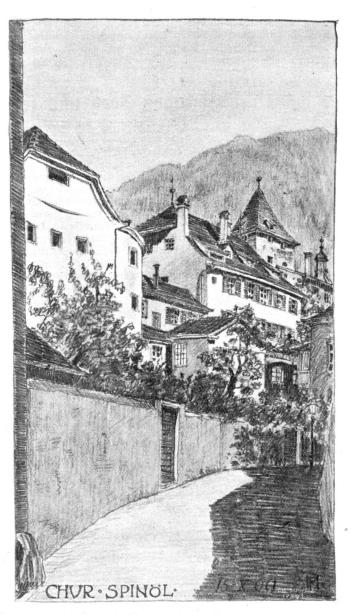
Daß auch nach diesem letten gang großen Brand= unglück noch in gotischen Formen weitergebaut wurde, ift für die Schweis nicht auffallend. Doch mit dem beginnenden fiebzehnten Sahrhundert vollzieht fich auch bei uns langfam der Wechsel ber architektonischen Formen= fprache. Man hatte aber vorderhand nicht übermäßig viel Gelegenheit, fich über Dinge der höhern Lebensfultur zu ftreiten. Es folgte ber breißigjährige Rrieg, ber bekanntlich fein Gebiet ber heutigen Schweiz fo hart mitgenommen hat wie Graubunden. Immerbin fällt es auf, daß wie an andern Orten Graubundens, fo auch ni Chur in diesen ruinofen Zeiten die höhere Bautätigfeit feineswegs gang jum Stillftand fam. Die Erflärung läßt fich unichwer finden. Es fehlte nicht an Beichlech= tern, die im allgemeinen Rriegslärm gu Belb und But famen; bor allem auch floß nach furger Stockung bie Geldquelle weiter, die man fich in den Untertanenlanden, bem Belilin und Claven, gegraben hatte. Dazu famen endlich die ausländischen Rriegsdienfte, die für Bündens politische und wirtschaftliche Entwicklung jo bedeutungs= voll wurden. Sie führen uns hinein in eine neue Bauperiode unferer Stadt.

Der neue bauliche Aufichwung bahnt fich frühe im siebzehnten Jahrhundert an und erreicht seinen Höhepunkt um die Mitte des achtzehnten. Nun wurden die Herrenshäuser errichtet, die noch heute die ersten Prosandauten Churs sind. Nur einige wenige können wir namhaft machen. Zuerst das heutige Regierungsgebäude, ein ehem mals Salis'sches Schloß von 1752, wuchtig und groß in seiner Anlage, doch etwas unausgeglichen in den Formen. Dann aber das "alte Gebäu", ebenfalls ein Salis'scher Herrensitz, das eigentliche Bijon unter den Churer Prossandauten, das sich glücklicherweise dis heute keinerlei "Berschönerung" gefallen lassen mußte. Endlich sein hier

erwähnt bas Buol-Schauenftein'sche und bas Abys'iche Haus beim Aufgang zur Kathebrale und die Salis'ichen Herrenstige auf dem Sand. Unter ihnen ift der kleinste Bau (Haus Secchi) der Typus des verseinerten Geschmackes der ausklingenden französisichen Kulturperiode.

Es überrascht, daß die letzte ganz glückliche Bauperiode des alten Chur in die Jahre 1810—20 fällt, d. h. in die Zeit nach den letzten großen Kriegsnöten unseres so oft beunruhigten Landes. Auch hier ist's neben dem neu aufblühenden Transitzverfehr wieder das Geld der fremden Kriegsdienste, ohne Zweisel auch ausländische Baupläne, nicht aber ausländischer Geschmack im tadelnden Sinn des Wortes. Die Biedermeierzeit hat wie anderorts so auch bei uns eine große Fähigkeit bewiesen, Importiertes mit Sinheimischem zu verdinden, und so sind noch eine Reihe unserer erfreulschsten Stadtbauten entstanden.

Aber der Abend kam heran. Die napoleonischen Kriege hatten einen beutschen Barbier nach Chur verschlagen. Er war ein Meister in seinem Geschäft, verstand aber mehr: den Churern jener Tage allerlei plausibel zu machen, und endlich gab er vor,



Alt Chur Abb. 4. " Spinol". Nach Bleiftiftigge bon Ernft Meier, Chur.

ein brittes zu verstehen: die Baukunft. Er hat eine Reihe von Churer Stadthäusern errichtet, ziemlich unbesorgt um bauliche Qualität, immerhin nicht ganz ohne Geschmack. Und so war nach und nach das Stadtbild des alten Chur abgeschlossen und harrte der kommenden Neuzeit.

Es versteht sich von selbst, daß diese Neuzeit manches änsbern mußte, auch am haulichen Aussehen der Altstadt. Doch hat sie vieles unberührt gelassen. Heute aber sind wir ja bereits in eine Kulturperiode hinübergetreten, die mit dem guten Alten nicht mehr schonungslos verfährt. Bor allem sind saft unberührt in die Reuzeit herübergekommen die bischösliche Pfalz in ihrer ganzen ruhigen Würde und Abgeschlossenheit (j. Skizze 2), serner mehrere städtische Plätze, die sich keine Durchbrechungen und neue Aufahrtsstraßen gefallen lassen mußten, sodaß . B. der Kornsplaz und der kleine Platz innerhalb des Obern Tors (s. Skizze 6) heute noch Sehenswürdigkeiten genannt werden können. Unsverändert geblieben sind kerner die zahlreichen zünstigen Brunnen sowie noch mancher stille Winkel abseits von der Reichsstraße und unverändert endlich das Wahrzeichen von Chur, der gigans

tische Dachstuhl bes Rathauses mit dem humorvoll anfteigenden Firft. Er wird fein Sahrhundert mehr burchmachen, möglicher= weise nicht ein Sahrzehnt. Gin Kunftwerk wird mit ihm nicht fallen; wohl aber ichließen wir mit dem Bunich, es moge bas

fommende Churer Rathaus feinem merkwürdigen, viel gefchmäh= ten dreihundertjährigen Vorgänger nicht nachstehen an fraftvoller Belebung des Stadtbildes.

Pfarrer B. Sartmann, Chur.

Bermann Goeg und seine «Widerspenstige».

Nachbrud berboten. Mule Rechte borbehalten.

Briefe, mitgeteilt von Georg Richard Rrufe, Gr. Lichterfelde. (Fortfetung)

hottingen, 13. November 74. Mein lieber Berr Scipio!

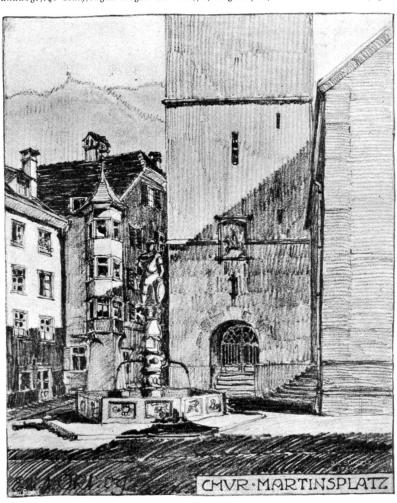
Berzeihen Sie mir zunächst obige intime Bezeichnung, mit ber Sie mir mit fo freundlichem Beispiele vorangegangen find, und die mir fo gang aus ber Seele fommt - verzeihen Sie mir auch, daß ich erft jest nach 4 Wochen dazu komme, Ihnen für Ihre unendliche Gute und Liebenswürdigkeit, die ich bei meinem Mannheimer Aufenthalte täglich, faft ftundlich erfahren habe, meinen berginnigften Dant gut fagen. Bergeiben Gie mir biefe Berfaumniß, und entschuldigen Sie gutig biefelbe mit meiner leider unausgesett ichwantenden Gesundheit, dem Wieder= beginn meiner Rlavierftunden und der Menge von Beichafts= briefen, die ich in Angelegenheit meiner Oper mahrend ber letten Wochen habe erledigen muffen. Wenn nur die lettge= nannte Angelegenheit endlich in ein rechtes Beleife fommen wollte! Borläufig ftodt es bald bier bald ba. Gie miffen, bag ich einstweilen nur über zwei Eremplare Partitur und 1 Klavier= auszug verfüge. Als nun in ben erften Wochen bis jest faft unausgeset Nachfragen wegen des Aufführungsrechtes, aber

ber Mehrzahl nach von fleineren Bühnen an mich ergingen, überlegte ich mir fehr bald, daß bas Wichtigfte für mich jest Berlag und Druck von Partitur und Auszug fei, und, daß ich dieser Angelegenheit je ein Exemplar ber beiben widmen und reserviren muffe. Daneben muffe ich mit ber zweiten Bartitur eine Aufführung auf einer größeren Bühne einer wichtigen Stadt noch im Laufe diefer Saifon zu erzielen fuchen. Leider gelang das nicht auf den erften Anlauf. Andre'*) zeigte fich meinen ihm geftellten Bedingungen nicht abgeneigt, hat fich aber immer noch nicht endgültig entschieden. Jene oben erwähnte Bühne glaubte ich zunächft in der Komischen Oper zu Wien **) gefunden zu haben. Da aber bie Sache auch bort feinen Schritt pormarts macht, und nach ben neueften Nachrichten ber Signale, bie Hafemann ***) mir brieflich übrigens beftätigt hat, die Romische Oper immer mehr eine Art Dependance der Pariser Opéra comique scheint werden zu follen, so habe ich dort bereits fogut als verzichtet. Um jo freudiger überraschte mich nun Ihre Notiz von der Wiener Hofoper, und fobald irgend etwas Bunftiges von dort einläuft, will ich mich beeilen, es

Ihnen mitzutheilen. Berglichen Dant für alle Mühe, die Sie auch jest nach den erften Aufführungen meiner Oper ihrer Beiter= verbreitung gewidmet haben, und für alle übrigen bahin gehenden Mittheilungen und Ginsendungen.

Daß Lachner +) jest in jeder Sinficht mit dem Werfe gufrieden ift, freut mich außerordentlich. Auch ich war faft bis gum Schluß in jener Frage der Buhnenwirt= samfeit durchaus nicht sicher, bis bann freilich die Aufführung (Rleinigkeiten ab= gerechnet, mit benen ich noch heute nicht gufrieden bin, die fich aber nicht andern laffen) ber Hauptsache nach meine 3mei= fel beseitigte . . .

Da ich nun boch einmal ben zweiten Bogen begonnen habe, so will ich doch noch einen Bunkt berühren, an ben ich bagmi= ichen oft gedacht habe. Es fommt mir häufig im Befprache bor, bag ein Begenftand auf's Tapet fommt, über ben ich gerade im betreffenden Zusammenhang noch niemals für mich nachgebacht habe, und barum auch nur eine oberflächliche Mei= nung abgeben fann. Gin folder Bunkt ift bie Frage ber Stylvermischung von zwei höchft verschiedenen Werfen, Brahms Schickfalslied und Beethoven's 9te Symphonie, auf die wir bei dem Diner bei Ihnen gu sprechen kamen. Ich griff den Schluß des Schicffalsliedes an, und Sie hielten mir ben letten Sat ber 9ten entgegen, ein Dilemma, aus bem ich mich nicht gerabe



Hit Chur Abb. 5. St. Martinsplat. Nach Bleiftiftigge von Ernft Meier, Chur.

^{*)} I. Undré, Musikverlag in Offenbach.

**) Eröffnet 1873 unter Albin Swododas Disreftion, als "Ringtheater" abgebrannt 8. Dez. 1881.

***) Kommissionsaru Buldu Hafendanu, ged. 1843.
3ulett Direktor des Residenztheaters in Köln, Swobodas Nachfolger in der Direktion der Komischen Oper
†) Hoffapelmeister Vincenz Lachner (1811—93),
seit 1836 in Maunheim tätig.